

## Einfach - zuhören

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Johannis-Kirchengemeinde!

„Das habe ich Dir doch alles schon erzählt“. Kontert meine Frau. Beschämt und über mich selbst verärgert muss ich zur Kenntnis nehmen, dass ich wieder mal nicht richtig zugehört habe. Sicherlich geht es mir nicht alleine so. Wie viel geht verloren im Getriebe des Alltags? Wie oft schweifen unsere Gedanken ab? Sind wir allein mit uns und unserer Welt beschäftigt?

Wie ist es erst bei Anliegen, die mein Gegenüber wirklich beschäftigen und bewegen. Es passt bei weitem nicht immer. Die Bereitschaft meine Ohren zu öffnen für die Menschen, mit denen ich zusammenlebe, ist so manches Mal fest verschlossen. Um sich schlagende Vorwürfe machen die Distanz oft nur noch größer. Wie viel Gesprochenes verhallt im Leeren und wie viel Schweigen wird dadurch gefördert? Manchmal wird es lautstark, ein anderes Mal geht man sich lieber gleich aus dem Weg und beginnt vor sich hin zu leiden.

Zuhören. Zuhören und abermals zuhören! Das ist eine der wesentlichen Postulate bei einer Paartherapie. So jedenfalls formuliert es einer der großen Therapeuten der Gegenwart, Martin Koschorke, Wer auch immer mein Gegenüber ist. Der Ehepartner, das Kind, die Mutter, die Kollegin oder der gute Bekannte. Zuhören will und muss notwendigerweise immer wieder neu erlernt werden.

In der großen Öffentlichkeit tritt vielleicht besonders zutage, was wir im Kleinen unseres Alltags erleben. Das bedrückende und erschreckende Wahlergebnis in Sachsen und Thüringen ist für mich ein weiterer trauriger Beweis dafür, dass hier die Stimmen von Freiheit und Demokratie zu vielen Menschen einfach nicht mehr durchdringen konnten. Ist deren Sprache zu abgehoben, kann nicht mehr ankommen und bewegen? Jedenfalls scheint sie viele Menschen nicht mehr zu erreichen. Sie folgen lieber den einfachen und letztendlich unrealisierbaren Versprechungen, die gerne alle jene, die fremd und anders sind, unreflektiert an den Pranger stellen. Jetzt gilt es in Thüringen und Sachsen die Scherben aus Unregierbarkeit, Wut und Angst zusammenzukehren.

Mir fällt eine Erzählung des Evangeliums ein. Da ist eine Frau, deren Fremdheit kaum größer sein könnte. Ihr Name bleibt unbekannt. Jedenfalls ist sie eine Syrophönizierin. Eine Ausländerin [Matthäus 15, 21-28]. Sie braucht Hilfe. Eindringlich bitte sie um Heilung ihrer kranken Tochter. Doch auch Jesus ist im ersten Moment ihr gegenüber

unnahbar. Kann und will nicht hören, worum ihn die Frau von ganzem Herzen bittet. Verweist vielmehr darauf, dass er für sie nicht zuständig sei. Schließlich gehöre sie nicht zum Volk Israel. Doch die Frau gibt nicht nach. Auch nach der erteilten Abfuhr nicht. Abermals bittet sie um Hilfe, auch wenn ihr jedes Recht abgesprochen wurde. Die Eindringlichkeit ihrer Worte ist nicht zu überhören, so dass auch Jesu Ohren sich für die bittende Frau zu öffnen beginnen. Jesus heilt die kranke Tochter.

Einfach – zuhören. Das ist oft ein Prozess, der beides braucht. Nicht nur das offene Ohr des Gegenübers, sondern auch viel Bereitschaft, das eigene Anliegen so auszudrücken, dass spürbar und hörbar wird, worum es mir wirklich geht. Ohne Pauschalurteile, unreflektiertes Beschimpfen, vielmehr einfach ausdrücken, was mir gerade jetzt und hier auf dem Herzen liegt. Darin folge ich gerne der fremden Frau aus Syrophönizien.

Herzlichst, Thomas Vogt